2ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 51. Sonnabend, den 19. December. 1835.

Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Zöllner.

Es war Mitternacht. Die funkelnde Sternendecke des Himmels wölbte sich über dem stolzen Venedig. Das Getöse in den Straßen war verstummt, und nur einzeln Lustwandelnde feierten die lichte Zaubernacht. Von den Terrassen der venetianischen Paläste wehten Tücher, mit der blendenden Silberfarbe der Gestirne wetteifernd, und an den alterthümlichen Pforten ließen verliebte Schäfer ihre Liebesklagen in flötenden Melodien erschallen. Aber auch von den sanft bewegten Wellen herauf tönte Spiel und Gesang, und die verschiedenartigsten Klänge hallten wieder in der strahlenden Nacht.

Da schwebte eine Gondel pfeilschnellen Fluges die lebendige Wogenstraße daher. Das Fahrzeug trug eine der angesehensten Familien Venedigs. Es war der Senator Sponsetti und seine liebliche Tochter Rosamunde, von einem Kammermädchen begleitet. Die Gondel, im vollen Laufe begriffen, näherte sich ihrem Ziele. Aber plötzlich stieß sie auf eine andere, sanft dahingleitende. Sie schlug um, und die Unglücklichen stürzten in die Wellen, einem schmählichen Tode entgegensehend. Die Gondoliere des andern Fahrzeuges warfen sich in das Meer, und retteten mit Blitzesschnelle den Senator und Laura, das Kammermädchen. Nur Rosamunde konnte man, trotz allen Anstrengungen nicht finden. Die Unglückliche kämpfte den letzten Kampf in weiter Entfernung von der Stelle, wo sich ihr das Wassergrab öffnete.

Eben glitt eine Gondel vorüber, und das Auge eines jungen Mannes, der sich unter der zahlreichen Gesellschaft der Lustfahrer befand, erspähete noch zu rechter Zeit die dann und wann aus der Fluth Auftauchende. Ohne sich zu besinnen, sprang er über Bord und brachte die Leblose mit sichtlicher Anstrengung in das von ihm eben verlassene Fahrzeug.

Hocherfreut, daß ihm das Rettungswerk gelungen, trieb er den Gondolier zu größter Eile, weil man für das Leben der gänzlich Erstarrten ernstlich besorgt war. So schwebte das Fahrzeug auf Flügeln des Windes dem Orte zu, wo man sich immer noch mit vergeblichem Suchen beschäftigte.

„Hier ist die, die ihr sucht!" rief der junge Venetianer freudetrunken der erstaunten Menge zu: „Ruft nur Aerzte herbei, denn ihre Lebensgeister wollen entfliehen!"

Den Senator, der sich der Verzweiflung überließ, so wie das Kammermädchen, hatte man unterdeß nach Hause gebracht. Unablässig fragte er nach seiner Tochter, und war schon im Begriff, wieder umzukehren und den Tod in den Wogen des Meeres zu suchen, die seine theure Rosamunde auf ewig verschlangen.

Da wurde es im Erdgeschoß seines Palastes plötzlich rege und von der Treppe her erschallten Männertritte, deren Schwerfälligkeit vermuthen ließ, daß man eine Last herauf trage.

Die Flügelthür öffnete sich, und herein trug man die unglückliche Rosamunde, die noch kein Zeichen des Lebens von sich gab. — Die schon früher herbeigerufenen Aerzte, die ausgezeichnetsten, welche die Republik Venedig aufzuweisen hatte, waren im Palaste des Senators versammelt. Es gelang ihren Bemühungen, den Todesengel zu verscheuchen, der die lieblichste Blüthe Venedigs sich schon zur Beute erkohren zu haben schien.

Sponsetti jubelte vor Freude, als die Todtgeglaubte ihr seelenvolles Auge öffnete. „Wem von euch," rief er den Anwesenden zu: „habe ich die Rettung meines einzigen geliebten Kindes zu danken? Er trete näher, daß ich ihn als meinen guten Engel umarme!"

Und hervor trat der junge Mann mit bescheidenem Stolze und sagte: „Ich war so glücklich, von einer höheren Macht unterstützt, die Signora zu retten; ich bitte jedoch, dies als kein besonderes Verdienst anzusehen."

„Fordert, junger Mann, oder gebt mir sonst Gelegenheit, eure schöne That belohnen zu können. Ihr habt durch diese edelmüthige Handlung Venedig einen glücklichen Vater, und der Republik einen warmen Vertheidiger in mir zurückgegeben!" erwiederte der stolze Sponsetti.

„Es bleibt bei meinem ersten Ausspruche!" rief der muthige Jüngling mit festem Tone. „Mein geringer Stand und meine Armuth werden mich nie verleiten, die heilige Pflicht der Menschenliebe für schnödes Gold zu verkaufen!"

„Nun so kann ich nichts thun, als euch bitten, wenn ihr in Zukunft meiner Hülfe bedürfen solltet, die Dankbarkeit eines glücklichen Vaters in Anspruch zu nehmen!"

Noch einen Blick warf der bescheidne Jüngling auf das reizende, dem Tode entrissene Mädchen und empfahl sich dem Senator und den Anwesenden.

Francesco Leoni (so hieß der edle Jüngling) eilte träumend durch die prächtigen Straßen Venedigs nach seinem engen Schlafgemache, um dort Ruhe und Erquickung für seine ermatteten Glieder zu finden. Aber umsonst suchte er dem jungen Tage einen wohlthätigen Schlummer abzugewinnen; die Ereignisse der vergangenen Nacht beschäftigten seine Seele mit den süßesten und kühnsten Bildern der aufgeregten Phantasie.

Francesco Leoni war Maler, und hatte außer seiner betagten Mutter keinen Verwandten in der ganzen Republik. Ein glühender Eifer für Recht, Ehre und Wahrheit hatte sich in seiner Brust unvertilgbar festgewurzelt. Jeden krummen Weg verabscheuend, verfolgte er rastlos nur den geraden, welcher ihn aber nie zu dem Ziele führen wollte, das viele seiner Kunstgenossen erreichten, obgleich sie sich über die Stufe der Mittelmäßigkeit nicht zu erheben vermochten. Er blieb, trotz seines ausgezeichneten Talents, arm, während jene im Wohlstande, ja im Ueberflusse lebten.

Der alten Frau entging seine Zerstreuung, seine innere Unruhe nicht, als er beim Frühstück vor sich hinstarrte, wie er sonst nie that, und auf ihre Frage: „Bist Du krank, Francesco?“ zusammenfuhr, als ob er die Anwesenheit seiner Mutter gar nicht geahnet hätte. „Ja!“ sagte er endlich und theilte der Bekümmerten das Abentheuer der verflossenen Nacht in kurzen, abgebrochenen Worten mit, indem er den Grund seiner Unpäßlichkeit in einer Erkältung suchte.

Da eilte die Matrone, von liebender Sorge getrieben, hinunter auf den Platz des heiligen Markus, um ihre kleine Hausapotheke durch neue, heilbringende Kräuter zu bereichern und dem geliebten Sohne einige Erleichterung zu verschaffen.

Francesco trat schweigend ans Fenster und betrachtete mit wehmüthig-heiterem Blicke den jungen Morgen, wie seine glühenden Strahlen die Kuppeln und Kreuze der zahlreichen Kirchen und Kapellen Venedigs vergoldeten. Im blendendsten Glanze spiegelte sich der majestätische Palast des Dogen, und die antiken Prachtbaue der Senatoren und Großen des Freistaates erglänzten im Zauberlichte der wohlthätigen Sonne. Wehmüthig weilte sein Blick auf dem stolzen, weit hervorragenden Palaste, der den mächtigen Sponsetti und die schöne Rosamunde umschloß. „O, wärst du die Tochter eines Bettlers!“ rief Francesco bewegt, „damit ich dich einst mein nennen könnte! Ach, warum mußte ich dich den Fluthen entreißen, um einen Andern durch deinen Besitz glücklich zu machen? — Und, hätte ich nicht ein heiliges Recht auf das göttliche Mädchen? War ich's denn nicht, der sie auf's neue dem Leben zurückgab? Wäre wohl ohne mich das Werk der Rettung gelungen? — Muth, Muth! Francesco! Sponsetti hat dir sein Wort gegeben, die Dankbarkeit eines glücklichen Vaters in Anspruch nehmen zu dürfen; nun wohlan, was zögerst du noch, dich fest an diese Zusage zu halten?“ —

Die Mutter trat ein und machte seinem Selbstgespräch ein Ende, indem sie ihre unschädlichen Arzneimittel mit wichtiger Miene auskramte.

„Laßt das, gute Mutter! mir ist jetzt recht wohl!“ begann der unterbrochene Francesco: „ich habe ein Pulver zu mir genommen, das mir die Hoffnung verordnete.“

„Nimm diese Tropfen, lieber Sohn!“ erwiederte die Mutter, ohne auf ihn zu hören; „unser Laborant, der deinem seligen Vater schon so oft damit half, hat sie mir mit der Versicherung gegeben, daß sie deine Krankheit heben, und dich bald wieder gänzlich herstellen werden.“

„Mein Laborant, gute Mutter, ist der stolze Sponsetti; der Arzt, der Gott der Liebe, und die Medicin Rosamunde, des Senators liebliche Tochter!“ antwortete Francesco. Mit diesen Worten stürmte er hinaus. Schweigend sah ihm die alte Mutter nach und sagte kopfschüttelnd: „Wenn nur der Gott deiner Liebe dir nicht eine lebensgefährliche Medicin verordnet hat! — Wer kennt ihn nicht, den ahnenstolzen, übermüthigen, ehrgeizigen Sponsetti? Wem sollte es nicht einleuchten, daß er einer solchen Liebe nicht alle erdenklichen Hindernisse in den Weg legen wird! Armer Francesco! deine Liebe ist ein Verbrechen in den Augen des mächtigen Gewalthabers, ein Kirchenraub an seinem Familienstolze. Ach! viel zu früh wird die Stimme der Dankbarkeit schweigen; denn was dir auch Sponsetti im Taumel der Freude zusagte: nimmer wird er es halten! — Erhalte mir, heilige Jungfrau, meinen einzigen Sohn! Schützet ihn, ihr Heiligen, vor der Rache des Gewaltigen, und laßt mich, alte schwache Mutter, in ihm nicht die einzige Stütze, den einzigen Trost meiner letzten Tage verlieren!“ —

Nur zu wahr hatte die alte Matrone gesprochen, nur zu hell in die Zukunft geschaut, die sich ihren Blikken unheilverkündend enthüllte.

Da pochte es an die Thür, und herein trat Laura, Rosamundens Zofe, ein versiegeltes Schreiben in der Hand haltend. Sie fragte hastig nach Francesco.

„So eben hat er mich verlassen, um sich in dem Geräusche der Stadt die Grillen zu vertreiben,“ sagte Mutter Leoni.

„Sonderbar!“ bemerkte das schlaue Kammermädchen; „so leidet er mit meiner Gebieterin an einer und derselben Krankheit. Doch meine Zeit ist beschränkt, und ich will mich daher meines Auftrages dadurch entledigen, indem ich euch ein Billet von meiner Herrin, der Signora Rosamunde di Sponsetti, mit der Bitte übergebe, es eurem Sohne bald zuzustellen.“

Mit zitternder Hand nahm die alte Frau das unheilschwangere Papier, und, in bange Ahnungen versunken, gewahrte sie nicht einmal das plötzliche Verschwinden der Zofe. Erst das Eintreten des Sohnes weckte sie aus ihrer Betäubung; sprachlos übergab sie ihm das Schreiben, welches Francesco hastig erbrach und mit sichtlicher Freude entfaltete. Der Inhalt lautete also:

(Fortsetzung folgt.)

Lieder von W. Fischer.

16.

Sie sagte mir: „sei artig!
„Dann wird aus uns noch was."
Ich ward's, doch ihre Liebe
Verwandelt' sich in Haß.

Ich hatte falsch verstanden,
War jedem Mädchen hold,
Und that so süß, so zärtlich,
Als stünd' ich in Amors Sold.

Drauf wurd' ich gegen Frauen
Unzart und grob aus Wuth;
Da sprach sie: „Lieber Brummbär,
„Ich bin Dir wieder gut!" —

Die Familie Pumphausen.

Manche Leute haben eine vortreffliche Art und Weise, mir nichts, dir nichts, in den Tag hinein zu leben, sich mit keiner Sorge wegen der Zukunft zu belasten, sondern wie die Thiere, nur dem engen Raume der Gegenwart ihr instinktmäßiges Streben zu weihen.

In diese Kathegorie gehört unter Andern die in der Ueberschrift genannte Familie. Sie besteht aus den Eltern und einigen Kindern, und bewohnt ein mittelmäßiges Quartier. Des Mannes höchst solides Geschäft bringt so viel ein, daß die Leute recht anständig leben, auch wohl noch etwas für unvorhergesehene Fälle, und namentlich für die Tage des Alters oder zum Besten der Kinder zurücklegen könnten. Allein man ist gewohnt, in dieser Hinsicht ganz eigne Maximen zu befolgen.

Bringt der Mann am Zahlungstage die klingenden Schimmel in die Wirthschaft, so lichtet man die Anker und fährt mit vollen Segeln in das hochgepriesene Schlaraffenland, wo die gebratenen Tauben und die gespickten Hammelkeulen eben so umherfliegen, wie die Kugeln bei der Belagerung von Antwerpen. Man lebt einige Tage herrlich und in Freuden, pflegt vor allen Dingen seinen Leichnam noch vor der Verwesung, und ladet Freunde und Bekannte, so viel deren aufzutreiben sind, zur Theilnahme an den Schmausereien, Kaffee- und Theevisiten ein. Ist nun die ganze Einnahme bis auf Heller und Pfennig durchgebracht, so streicht man mit hängenden Ohren, als ob einen der Hund gebissen hätte, die Segel, und kehrt in das liebe Alltagsleben zurück, oder mit andern Worten: man liegt krumm. Jetzt aber tritt eine Zeit des Schreckens und des Jammers ein, und wenn sich die gute Frau Nachbarin nicht öfters in den Tagen, von denen man sagt: sie gefallen uns nicht, durch den Vorschuß einiger Silbergroschen über das herzzerreißende allgemeine Familienfasten erbarmte, so dürften die Mittagsstunden nichts anders, als leere Teller aufzuweisen haben.

Gelingt es den guten Leuten einmal — was nicht selten vorkommt — irgendwo einen recht anständigen Pump zu arrangiren, oder mit andern Worten: einen Bär von der größten nordamerikanischen Raçe anzubinden, so erhält die Garderobe und das Meublement eine überaus glänzende Ergänzung, das Uebrigbleibende aber wird auf die gewöhnliche Art durchgebracht, und der gutmüthige Creditor kann sich mit seinen zahlreichen Collegen trösten und — warten. Indeß, der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht!

Sperrokulos.

Malitiöse Frage.

Bei einem Weber lieget im Quartier
Ein hübscher, schlankgewachs'ner Offizier,
Und bald gebärt die Meist'rin einen Jungen,
Und täglich wird dem Eh'herrn vorgesungen:
„Nein, was das Kind dem Vater ähnlich sieht!"
Der Weber, längst verdrießlich über's alte Lied,
Wiegt einst sich fragend übern jungen Sohn:
„Hat denn der Kleine einen Schnurrbart schon?"

Miscellen.

Nach einer der neuesten Berechnungen zählen in runder Summe: London 1,300,000, Paris 800,000, Konstantinopel 580,000, Petersburg 430,000, Neapel 360,000, Wien 300,000, Lissabon 240,000, Berlin 238,000, Palermo 170,000, Rom 145,000, Warschau 130,000, Hamburg 120,000, Prag 90,000 und Breslau 86,000 Einwohner.

Die junge Frau eines Schuhmachers in Berlin hatte sich von ihrem Manne entfernt, der ihr übel begegnete, und sich zu einem Freunde desselben geflüchtet, der ihm Folgendes schrieb:

„Mir jeht Deine eheliche Affaire nichts nich an, „und ick will mir nich darin mischen. Ick habe bloßig „Deine blau jeprügelte Frau zu mich jenommen, weil „Du mein juter Freund und Kamrate bist. Du sagst, „sie versteht nischt nich? Dieses habe ick nich wahrjenommen; sie is sehr zuduhlich und faßt Schuhe in, daß „es enne Art hat. Aberscht nu wird es mich doch zu „ville! dessentwegen ersuche ick Dir, sie jetzund widderzuholen und mich meine Freundschaft zu verjüten, „was ick man janz billig mit 5 Sgr. für Tag und „Nacht rechnen duhe."

Anekdoten.

Ein Berliner Eckensteher gab seinem Kameraden in der Hitze des Streits eine Ohrfeige, weshalb dieser klagbar wurde. Der Actuarius frug den Beschuldigten, wie er bei einer so unbedeutenden Veranlassung gleich zuschlagen könne. — „Herr Kriminell," erwiederte der Verklagte, „wissen Sie denn nich, daß unter uns das kurze Verfahren injeführt is?"

Ein ungeschickter Aufwärter begoß beim Auftragen einem stattlichen Herrn den Galafrack mit Suppe. Dieser war darüber sehr entrüstet, aber der Diener tröstete ihn mit den Worten: „Beruhigen Sie sich, gnädiger

Herr, des Bischens Suppe halber; draußen steht ja noch ein ganzer Topf voll."

Einen neu angeworbenen Bauernknecht hatte man im Exerciren so weit gebracht, daß er zum Feuern gebraucht werden konnte. Der Corporal gab ihm hierzu neun Patronen, welche der Rekrut des Morgens, ehe er nach dem Exerzierplatze ging, sammt und sonders, eine auf die andere, in sein Gewehr lud. Als nun das Commando Feuer ertönte, warf das überladene Gewehr den Kerl rückwärts über und flog zur Seite. Der Corporal half dem Rekruten auf die Beine; darauf wollte er das Gewehr aufheben. „O laßt das Wetterding liegen!" rief der Rekrut: „es sind noch acht Dinger darin, denn ich habe erst eins davon verschossen!"

Chronik.

Notiz.

Das Gerichtsamt von Nauke, welches bisher der Justitiarius Stache zu Namslau verwaltet hat, wird seit dem 14. November 1835 von dem Justitiarius Tiede zu Oels verwaltet.

Das Gerichtsamt der Baron v. Strachwitzschen Majoratsgüter Groß- und Klein-Weigelsdorf, Bauschewitz und Ramischau — welches von dem verstorbenen Land- und Stadtgerichts-Director Scholz zu Oels verwaltet worden war — hat der Ober-Landesgerichts-Referendarius Hübner zu Breslau, Heiligegeiststraße No. 16 wohnhaft, zur Verwaltung übernommen.

Geburten.

Im December.

Den 5. zu Oels, Frau Kammmacher Klimm, geb. Gurland, einen Sohn, Gustav Theodor Oscar.

Den 6. zu Oels, des Herzogl. Land- und Stadtgerichts-Actuarius Herrn Krüger, Ehegattin, geb. Lindner, Tochter, Eva Rosina Maria.

Todesfälle.

Den 6. Decbr. zu Pleschen im Großherzogthum Posen, des Justiz-Commissarius und Notarius publ. Herrn Rüdenburg, Ehegattin, Mathilde, geb. Pfeiffer, an den Folgen der Entbindung.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 12. Dec. 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	5	3	Erbsen	1	5	—
Roggen	—	20	—	Kartoffeln . . .	—	9	6
Gerste	—	20	9	Heu, der Ctr.	—	21	—
Hafer	—	14	6	Stroh, das Schk.	2	14	—

Theater-Verkauf.
Ein Theater für erwachsene Kinder mit fünf Decorationen ist für einen billigen Preis zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Da ich bei meiner neu errichteten Speiseanstalt auch eine bequeme Gelegenheit zum Ausspannen für Auswärtige eingerichtet habe, so verfehle ich nicht, solches allen auswärtigen Freunden und Interessenten ergebenst anzuzeigen, mit der Bitte, mich durch gütigen Besuch zu beehren, und einer reellen und prompten Bewirthung versichert zu seyn.

Breslau, im November 1835.

B. Sturm,
Stockgasse No. 17, nahe an der Universität.

Das Non plus ultra aller Weihnachtsgeschenke!

So eben hat aufs Neue die Presse verlassen: die zweite sehr verschönerte Auflage des allgemein beliebten

Lotto-Spiels

und ist dasselbe mit den geschmackvollsten englischen Ziffern auf das Sauberste gedruckt und elegant auf goldgelbes Glanzpapier aufgezogen, bei den Unterzeichneten für den sehr wohlfeilen Preis von 3 Sgr. zu haben.

Die Brauchbarkeit dieses beliebten Weihnachtsgeschenks geht wohl hinlänglich daraus hervor, daß binnen vierzehn Tagen die erste sehr starke Auflage vergriffen, und eine neue von 2000 Exemplaren nöthig wurde.

Ferner ist neu erschienen:

Adolph und Klärchens Lieblings-Spielzeug,

oder: nützliche Anwendung der Erholungsstunden wißbegieriger Kinder, welche darin besteht, aus 109 Buchstaben des Alphabets ganze Worte und Sätze zu bilden. In Etui. Preis 15 Pfennige.

Wem daran liegt, seinen Kindern ein unterhaltendes und zugleich nützliches Weihnachtsgeschenk zu machen, der kaufe dies elegant ausgestattete und wohlfeile Spiel!

Endlich ist folgendes, für liebende junge Männer höchst interessante Weihnachtsgeschenk erschienen:

Strumpfbänder

sauber auf Seide gedruckt und mit Versen guter Dichter versehen. Der Freundschaft und Liebe gewidmet. Der sehr geringe Preis für das Paar ist 5 Sgr.

Oels, den 18. Decbr. 1835.

Ludwig & Sohn.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, wie ich mich hierorts als Drechsler etablirt habe. Allen in dieses Fach gehörenden Bestellungen verspreche ich prompt nachzukommen, die zeitgemäßen Preise einzuführen, und mich so dem Vertrauen meiner geehrten Abnehmer würdig zu zeigen.

Oels, den 18. Dec. 1835.

Carl Schubert,
Louisenstraße No. 256, beim Seifensieder Herrn Steymann.

Des eintretenden Festes wegen wird die nächste Nummer d. Bl. schon Donnerstag d. 24. d. M. ausgegeben. Inserate werden daher bis spätestens künftigen Dienstag Abend erbeten.